

Kaffeeanbau im Wandel



In den Anden von Kolumbien leben Hunderttausende Bauern vom Kaffeeanbau. Doch wegen der Klimakrise kann immer weniger geerntet werden.

Die ersten Auswirkungen der Klimakrise gibt es seit etwa zehn Jahren. An den Kaffeepflanzen wachsen weniger runde Kirschen, in denen die Bohnen reifen. Denn die Äquatorsonne brennt auf die Früchte, wenn die sensiblen Kaffeepflanzen Regen für die Blüte vertragen könnten. Oder es regnet und ist kühler als gewöhnlich, wenn die Sträucher Wärme und Trockenheit für das Wachstum bräuchten.

Rund 30 Prozent weniger Ernte gab es im vorigen Jahr in der Kaffeekooperative Cosurca

Während auf den meisten Kaffeeplantagen mit Pflanzenschutz- und Düngemitteln gegen Dürre, Feuchtigkeit und andere Wetterextreme gekämpft wird, wachsen auf den Plantagen der Cosurca-Bauern, die oft indigener oder afrokolumbianischer Herkunft sind, nun Zuckerrohr, Maniok und Yucca zwischen den Kaffeesträuchern. Sie sorgen für einen nähr- und sauerstoffreichen Boden – und sind Nahrungsmittel, wenn durch Ernteauffälle das Geld knapp wird. Bäume und große Blätter von Bananenstauden spenden Schatten und schützen vor Platzregen; Bienen surren zwischen den Pflanzen umher und helfen bei der Bestäubung. Haupterntemonate gibt es nicht mehr, stattdessen wird die Erntephase heute ausgedehnt, von März bis Dezember pflücken die Bauern die nach und nach reif werdenden Kirschen in kleinen Mengen – und verhindern so, dass die komplette Ernte durch immer häufigere Unwetter verloren gehen kann. Auch zusätzliche Arbeitskräfte werden für die kontinuierliche Ernte nicht gebraucht.

Umso wichtiger ist es, dass Kaffeeproduzenten mit zuverlässigen Abnehmern rechnen können und faire Löhne erhalten. Das Wuppertaler Unternehmen Gepa ist neben zwei Organisationen aus Frankreich und den USA einer der größten Handelspartner der Kooperative und kauft etwa 20 Prozent der Ernte ein. Auch in deutschen Supermärkten ist der Kaffee erhältlich.

Auch andere Organisationen versuchen, die Klimawandelauswirkungen zu kompensieren: Ende März 2023 kündigte die Organisation Fairtrade International an, den Mindestpreis für fair gehandelten Kaffee je nach Sorte ab August um 19 bis 29 Prozent zu erhöhen.

Die Zukunft des Arabica-Kaffees, der derzeit 80 Prozent des Kaffees auf dem Weltmarkt ausmacht, ist jedoch ungewiss. Forschungsergebnisse der Züricher Hochschule für Angewandte Wissenschaften zeigen, dass die Anbauflächen der Arabica-Bohne bis 2050 um bis zu 60 Prozent schrumpfen könnten.

Angesichts dieser dramatischen Lage suchen Forscher und Kaffee-Experten bereits nach Lösungen und versuchen beispielsweise, klimaresistentere Sorten zu züchten. Kurzfristig könnten die Kaffeepflanzen der Sorte Robusta Abhilfe schaffen. Derzeit wird die Sorte vorwiegend in Afrika und Asien im Tiefland angebaut. Sie ist, wie ihr Name sagt, robuster gegenüber Hitze und Feuchtigkeit. Der Geschmack der Bohne ist herb und schwer, Arabica-Liebhaber müssten sich daran erst gewöhnen.